

Stürme.

Roman von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

„Ja, Kind, wie soll ich dir's denn bemerken, daß ich's ehrlich mit dir meine?“ rief Baron Heinrich eines Tages ganz verzweifelt auf. „Wenn du willst, werde ich sofort mit deinem Oheim sprechen und um deine Hand anhalten.“

Sie stieß ein kurzes, spöttisches Gelehr aus und entgegnete sofort: „Wenn ich nun aber gar nicht daran denke, Ihnen die Hand zu geben?“ und sie blieb übermütig in sein jetzt ganz bestürztes Antlitz.

„Könntest du mich wirklich nicht ein bisschen lieben? Bin ich denn schon gar so alt?“ rief Heinrich betroffen aus, und er mußte daran denken, daß ihm sein Spiegel noch gestern das Bild eines stattlichen Mannes gezeigt und er dabei die schmeichelhafte Meinung von sich selber gewonnen hatte, daß er vielleicht doch imstande sei, auf ein junges, lebensfrisches Mädchen noch einen Eindruck zu machen.

„Ich würde Sie sogar heiß und leidenschaftlich lieben, wenn Sie der Majoratsherr wären.“

„Wie soll ich das verstehen, Kind?“ fragte Baron Heinrich verwundert. „Häst du mich für arm? Ich habe mir da drüber ein ganz hübsches Vermögen erworben und kann meiner Gattin ein sehr angenehmes Dasein bieten.“

„Das kost mich gar nicht,“ entgegnete Hedwig mit einem geringfügigen Lächeln. „Ich will Majoratsherrin werden! und sie war bei diesen Worten das schwüle Haupt in den Naden.“

„Aber, liebe Hedwig, was hättest du davon? So sei doch vernünftig!“

„Was ich davon hätte?“ rief die Majoratsherrin heftig aus, und ihre dunklen Augen begannen seltsam zu leuchten, da wären „die drüber“ gedemüthigt, und ich könnte dem stolzen, hochmütigen Volle den Fuß auf den Nasen jagen. — Sie war in diesem Augenblick von einer dämonischen Schönheit; alles Haß, der in ihrem Herzen noch immer gegen den Treulosen tochen mußte, prägte sich jetzt in ihrem Antlitz aus, zuckte um die blühenden, energisch geschnittenen Lippen.

Baron Heinrich fühlte sich von diesem heilen, finstern Groß nicht abgezogen; er hatte für eine solch heftige, alles mit fortreibende Leidenschaft nichts mit Verständnis gehabt, und er sagte deshalb nur: „Diesen Kitzel deines Schreizes kann ich dir leider nicht verschaffen.“

„Es ist kein Schreiz,“ entgegnete sie rüchig, „es ist Haß, grimmiger Haß, den ich gegen den Treulosen eingesogen habe und den ich gegen all die Seinigen empfinde, denn nur ihrem Vorurtheil hab ich es zu verdanken, daß er jetzt so schändlich sein Wort gebrochen hat.“

„Und genügt es dir nicht, wenn du jetzt durch mich ebenfalls eine Baronin Ehrensels wirst?“

„Nein,“ entgegnete sie rasch und bestig, — während es wieder um ihre Lippen zuckte, fuhr sie mit großer Leidenschaftlichkeit fort: „Wenn ich dort als Majoratsherrin einziehen könnte, dann erst hätte mein Haß Befriedigung gefunden.“

„Das ist leider unmöglich.“

„Warum?“ Haben Sie mir nicht selbst erzählt, daß Ihr Bruder Ihnen folglich angeboten hat, Ihnen wieder alle Rechte als Majoratsherr einzuräumen?“

„Es war von ihm eine noblesse du coeur, die ich nicht missbrauchen und deshalb niemals annehmen kann.“

„Dann, Herr Baron, dürfen Sie auch niemals darauf rechnen, daß ich Ihre Frau werde,“ entgegnete Hedwig kurz und entschieden, und noch ehe er darauf eine Antwort ertheilen und sie zurückhalten konnte, war sie verschwunden.

„Ein tolls Geschöpf! und doch, wie prächtig!“ murmelte der Baron vor sich hin, und er sah ihr so lange nach, bis die dunklen Kiefern ihre schlante, hohe Gestalt seinen Bliden entzogen hatten. Am anderen Tage fand sich Baron Heinrich doch wieder zur gewohnten Zeit unter den Eichen ein; er fürchtete schon; sie würde nicht mehr kommen; aber zu seiner großen Freude erschien sie doch. Und nun entspann sich zwischen den beiden ein harter Kampf; — je mehr das junge Mädchen auf seinem Knie bestand, je heftiger entbrannte die Leidenschaft in dem Herzen des Barons.

„Ich will an deiner Seite da drüber“ als Majoratsherrin einziehen, dann sollen Sie schon am nächsten Tage aus meiner Hand alles zurückrufen und wenn du mich wahrhaftig liebst, dann mußt du mir diesen kleinen Triumph gönnen und verschaffen,“ — erklärte Hedwig immer und immer wieder.

Alle Überredungskünste des Barons vermochten über das tolle Geschöpf nichts; sie schien sich nun einmal in den Gedanken völlig verannt zu haben, die Eltern Edwines und mit ihnen den ehemaligen Geflechten auf's Tiefe zu demütigen, um zuletzt doch gegen sie die Grobmütthige spielen zu können.

Baron Heinrich gewann schließlich die Überzeugung, daß Hedwig niemals ihren Sinn ändern werde und

daß ich mich hier niedergelassen,“ sagte der alte Herr mit einem leichten Seufzer, „aber nach dem langen, aufregenden Leben in der Hauptstadt, wollte ich mit den Meinen die Einsamkeit aufsuchen und so war mir dieser stille Winter gerade recht. Jetzt wünschte ich freilich, ich hätte mich hier nicht angezaut.“

„Als Sie auch heute wieder, nachdem der Baron noch einmal einen leichten, verzuwesten Versuch gewagt, sie andern Sinnes zu machen, mit der ihr eigenen Entschiedenheit erklärte, daß ihre Hände nur zu haben sei, wenn er ihren Wunsch erfülle, da rief er noch einem letzten inneren Kampf aus: „Run gut, bu tolles Kind! Ich werde mit meinem Bruder sprechen und wie ich ihn kenne, wird er gewiß einwilligen, obwohl ich dir ehrlich befenne.“

Sie ließ ihn nicht ausreden, sondern sprang bei diesen Worten auf, und sah an seine Brust werfend, jubelte sie her vor: „Dann bist du auch mein lieber, thurer Heinrich und du sollst sehen, wie glücklich ich dich machen werde!“ Sie pregte voll leidenschaftlicher Gluth ihre Lippen auf seinen Mund, dann aber sah sie rasch hinzu: „Also es bleibt dabei. Du sprichst noch heut mit deinem Bruder und morgen bringst du mir Antwort.“

Er hatte seine Arme um sie geschlossen und wollte sie noch inniger an sich ziehen; aber mit einer algalten Bewegung wußte sie sich ihm zu entwinden und sie sagte nur: „Leb wohl, Gesiebter! Also auf morgen!“ und dann stürzte sie hinweg.

12.

Baron Heinrich, von dem es schien, daß er seinen jüngsten Neffen ganz besonders an das Herz geschlossen habe, bestürmte sie schon wenige Tage nach der Verbindung Edwines fast gar nicht mehr um ihn; er fragte wohl nach seinem Befinden, aber er sah ihn nicht auf und er mochte die Sache, da jedes Gefahr für seinen jungen Verwandten ausgeschlossen, in gewohnter Weise leicht nehmen, und wie zu seiner Entschuldigung sagte er einmal dem Bruder: „Ich bin zum Krankenwärter nicht geschafft; die Stubenluft ist mir ein Gräuel; — übrigens hat dein Edwin Glück,“ sah er lachend hinzu, „nun kann alle Welt noch ihren vollen Anteil an Genuss und Lebensfreude erwarten.“

Wer war froher als Edwin? — Ein kleines Gut, so entfernt wie möglich von hier — am liebsten am Rhein — konnte es etwas Schöneres geben? Da von hatte er schon immer geträumt und dann war er aus dem Bereich dieses unheimlichen Frauenzimmers, das immerhin zu fürchten war, wenn er mit seiner jungen Frau in der Nähe blieb.

Edwin dagegen fühlte sich durch die plötzlich herbortretende Kälte und Gleichgültigkeit seines Onkels wenig verlebt, sein Gemüth war jetzt von ganz anderen Dingen erfüllt, um die Rücksichtslosigkeit seines Verwandten peinlich zu empfinden; er war ja so glücklich, trotzdem sein Schuh durch den Schuh des tollen Geschöpfs eine ganz andere Wendung genommen hatte, und mit der Sorglosigkeit der Jugend und der phantasieregetragenen Beweglichkeit seines Geistes, sah er in einer rosig, lachende Zukunft. Auf seine militärische Laufbahn mußte er nun freilich verzichten; damit war es auf immer vorbei; — aber der Krieg war zu Ende und nach menschlichem Ermeisen ein neuer Waffentanz sobald nicht zu erwarten, und der Dienst im Frieden hatte für ihn nicht mehr viel Verlockendes.

Bei einem zweiten längeren Besuch, den Herr von Sollbach wenige Tage später allein abgestattet, war alles zivilen ihm und dem Schwiegerbater über die Zukunft des jungen Paars verabredet worden. Herr von Sollbach war sehr damit einverstanden, daß Edwin seinen Abschied nehmen sollte. „Er habe bereits mit Else darüber gesprochen, die wünsche, daß er ihnen ein kleines Gut kaufen möge. Ich würde das gern in unserer Nachbarschaft erwerben,“ hatte der alte Herr hinzugefügt, „damit wir unsere Kinder in der Nähe hätten; aber Else will leider davon nichts wissen; sie sagt, in dieser elenden Sandwüste mögliche sie mit ihrem zukünftigen Manne nicht einmal begraben sein, geschweige hier weiter leben. Wie denken Sie darüber?“ wandte er sich zu Edwin, mit der freilich sehr geringen Hoffnung in der Brust, daß dieser anderer Ansicht sein würde, als seine Tochter.

Der junge Mann vermochte kaum sein Entzücken über diese Mittheilung zu verbergen. Ah, die Kleine war wirklich gut und lieb; sie verstand es, sich einmal das Leben angenehm zu gestalten. — Ganz seine Meinung! — Um Himmels willen nur nicht hier in der Lausitz bleiben, nur fort, ein schönes Gegenstand auffinden! Dennoch hielt er sich verpflichtet, seine Ablehnung in die verbindlichste Form zu kleiden und er sagte deshalb nach einem Sinn, als habe er die Sache erst reißlich erwogen: „Es ist gewiß recht traurig, daß wir beide uns von unseren lieben Eltern trennen sollen; aber ich kann doch meiner Braut nicht so unrecht geben, und Sie müssen selbst gestehen, lieber Schwiegerbater, daß unsre Gegend wenig landschaftliche Reize, überhaupt wenig Unannehmlichkeiten bietet, und wir sind ja noch so jung!“

Die letzten Worte, die fast unwillkürlich über seine Lippen gekommen waren, vertrieben wieder einmal die unerschöpfliche Lebenslust, die im Edwin sprudelte.

„Na, ich hab' es auch schon bereut,“

daß ich mich hier niedergelassen,“ sagte der alte Herr mit einem leichten Seufzer, „aber nach dem langen, aufregenden Leben in der Hauptstadt, wollte ich mit den Meinen die Einsamkeit aufsuchen und so war mir dieser stille Winter gerade recht. Jetzt wünschte ich freilich, ich hätte mich hier nicht angezaut.“

„Ah, sagen Sie das nicht, lieber Schwiegerbater,“ rief Edwin sogleich lebhaft aus, „dann hätte ich ja meine Else nicht kennen gelernt.“

„So war es nicht gemeint,“ entwidigte sich Herr von Sollbach, „aber wenn uns Else verläßt und mit Ihnen in die Ferne zieht, geht unsere ganze Lebensfreude mit fort, sie ist der Sonnenchein in unserem Hause, denn Norbert ist zu ernst und still, und wenn ich ehrlich sein will, wir stimmen nur noch selten miteinander überein, denn seine sozialistischen Ansichten wollen mir wenig gefallen, deshalb werden wir Else am meisten vermissen,“ und das solle, sonst immer freundlich dreinschauende Else Lippen auf seinen Mund, dann aber sah sie rasch hinzu: „Also es bleibt dabei. Du sprichst noch heut mit deinem Bruder und morgen bringst du mir Antwort.“

„Ah, ich habe ja dabei gar nicht an unsere Hochzeit gedacht!“ entgegnete die kleine erröthet; aber sie weigerte sich dann nicht und bot ihm gern ihre frischen Erdbeerlippen.

„Und welch ein fröhliches, glückliches Leben wollen wir dort am Rhein führen! Wir dankt dir, mein lieber, kluges Kind, daß du nicht hier bleibt willst,“ Edwin legt noch einmal seine Rechte zärtlich um ihren Hals.

„Das ist ja Pflicht der Selbstbehauptung! Wie können wir uns vor deiner Feindin schützen?“ sagte Else eifrig. „Ich wollte schon Papa alles sagen, daß er den Förster rasch entläßt und Edwin von hier fort muß; aber ich fürchte, daß dann ihre Rache sucht vielleicht seine Grenzen kennt und wir nie wieder vor ihr Ruhe haben würden.“

„Ich bewundere dich immer mehr, du bist wirklich klug,“ entgegnete Edwin, und als seine Braut erstaunt die Sache überwältigte, lobte er sie als seine Schiffsartikantin, die noch auf der Schwelle standen und von der Welt noch ihren vollen Anteil an Genuss und Lebensfreude erwarten.

Wer war froher als Edwin? — Ein kleines Gut, so entfernt wie möglich von hier — am liebsten am Rhein — konnte es etwas Schöneres geben? Da von hatte er schon immer geträumt und dann war er aus dem Bereich dieses unheimlichen Frauenzimmers, das immerhin zu fürchten war, wenn er mit seiner jungen Frau in der Nähe blieb.

Edwin dagegen fühlte sich durch die plötzlich herbortretende Kälte und Gleichgültigkeit seines Onkels wenig verlebt, sein Gemüth war jetzt von ganz anderen Dingen erfüllt, um die Rücksichtslosigkeit seines Verwandten peinlich zu empfinden; er war ja so glücklich, trotzdem sein Schuh durch den Schuh des tollen Geschöpfs eine ganz andere Wendung genommen hatte, und mit der Sorglosigkeit der Jugend und der phantasieregetragenen Beweglichkeit seines Geistes, sah er in einer rosig, lachende Zukunft. Auf seine militärische Laufbahn mußte er nun freilich verzichten; damit war es auf immer vorbei; — aber der Krieg war zu Ende und nach menschlichem Ermeisen ein neuer Waffentanz sobald nicht zu erwarten, und der Dienst im Frieden hatte für ihn nicht mehr viel Verlockendes.

Dann war Else selbst noch einmal zu Besuch gekommen und jetzt mit ihrer Mutter. Edwin war bereits so weit hergestellt, daß er mit seiner Braut im Park umherwandern konnte; freilich noch am Stock und etwas hinkend; aber man merkte es kaum und Else war nicht wenig glücklich darüber.

Die Mutter hatte die Liebenden nicht in den Park begleitet und war bei der Baronin geblieben. Nun waren die beiden allein und konnten sich alles sagen, was sie noch auf ihrem Herzen hatten. Edwin fand seine Braut entzückender denn je, und sie entwarf mit ihrer beweglichen Phantasie die schönen Traumbilder.

„Ah, wie dankt ich dir, daß du Papa bestimmt hast, uns in einer schöneren Gegend als der umfrigen ein Glückchen zu tauschen! Du bist meine liebe, kluge Else!“

„Ja, wo denkt du hin? Wir müssen so weit fort wie möglich!“ rief Else gleich lebhaft aus und als Edwin ihr vermundet ins erregte Antlitz blieb, fuhr sie ohne Zögern fort: „Wir dürfen keinen Preis hierbleiben! Ich hätte keine ruhige Stunde, denn ich würde immer fürchten —;“ sie stotterte und wollte nun doch mit der Sprache nicht völlig heraus.

„Ah, du weißt, wer auf mich geschossen hat?“ rief Edwin überrascht aus, der jetzt alles erriet.

Sie nickte eifrig zustimmend mit dem Kopfe. „Die Schändliche! sie hat es mir selbst gesagt und deshalb, Edwin, müssen wir auch unsere Verlobung ganz geheim halten; sie wäre sonst imstande, noch einmal auf dich zu schießen.“

„Ich hoffe, ihr Nachdurft ist befriedigt; sie hat ja erreicht, was sie gewollt.“

„Nein, Edwin, du kennst sie ja noch nicht so wie ich,“ entgegnete Else so eifrig, daß ihr Verlobter kaum ein Lächeln unterdrücken konnte; — sie war geradezu reizend, die Kleine, in ihrer jährlichen Befreiung um sein Leben. — „Sie ist jedes Verbrechens süßig und sobald sie erfährt, daß wir wirklich Verlobte sind, wird sie dir weiter auslauern und dich diesmal gewiß tot schießen. O, mein Gott! und Else brach nach diesen Worten in ein heftiges Schluchzen aus.

„Beruhige dich nur, meine liebe, einzig gute Else,“ suchte der junge Mann seine Braut zu trösten. „Ich werde wohl auf meiner Hut sein und mich nicht wieder ihrer Kugel aussehen.“

„All deine Vorsicht ist völlig vergebens, sobald durch das Bekanntwerden unserer Verlobung ihre Wuth noch mehr gereizt wird, bis du verloren. Die müssen wir unbedingt ganz geheim halten, und was braucht die Welt davon zu wissen, nicht wahr, Edwin? Wir gehören jetzt doch auf immer zusammen!“ und sie sah mit ihren noch feuchten, dunklen Augen zärtlich fragend in sein Antlitz.

„Wie kannst du fragen?“ entgegnete dieser in seiner schlichten einfachen Weise: „Du bist der Ergeborene, und ich räume dir in jedem Augenblick die mir abgetretenen Rechte wieder ein.“

„Und die Deinen? werden sie damit einverstanden sein?“

„Kein Zweifel! Meine Frau wie auch meine Kinder empfinden es ohne peinlich, daß ich hier noch als Majoratsherr weiter schalten soll.“

„All deine Vorsicht ist völlig vergebens, sobald durch das Bekanntwerden unserer Verlobung ihre Wuth noch mehr gereizt wird, bis du verloren. Die müssen wir unbedingt ganz geheim halten, und was braucht die Welt davon zu wissen, nicht wahr, Edwin? Wir gehören jetzt doch auf immer zusammen!“ und sie sah mit ihren noch feuchten, dunklen Augen zärtlich fragend in sein Antlitz.

„Wie kannst du fragen?“ entgegnete dieser in seiner schlichten einfachen Weise: „Du bist der Ergeborene, und ich räume dir in jedem Augenblick die mir abgetretenen Rechte wieder ein.“

„Kein Zweifel! Meine Frau wie auch meine Kinder empfinden es ohne peinlich, daß ich hier noch als Majoratsherr weiter schalten soll.“

„All deine Vorsicht ist völlig vergebens, sobald durch das Bekanntwerden unserer Verlobung ihre Wuth noch mehr gereizt wird, bis du verloren. Die müssen wir unbedingt ganz geheim halten, und was braucht die Welt davon zu wissen, nicht wahr, Edwin? Wir gehören jetzt doch auf immer zusammen!“ und sie sah mit ihren noch feuchten, dunklen Augen zärtlich fragend in sein Antlitz.

„Wie kannst du fragen?“ entgegnete dieser in seiner schlichten einfachen Weise: „Du bist der Ergeborene, und ich räume dir in jedem Augenblick die mir abgetretenen Rechte wieder ein.“

„Kein Zweifel! Meine Frau wie auch meine Kinder empfinden es ohne peinlich, daß ich hier noch als Majoratsherr weiter schalten soll.“

„All deine Vorsicht ist völlig vergebens, sobald durch das Bekanntwerden unserer Verlobung ihre Wuth noch mehr gereizt wird, bis du verloren. Die müssen wir unbedingt ganz geheim halten, und was braucht die Welt davon zu wissen, nicht wahr, Edwin? Wir gehören jetzt doch auf immer zusammen!“ und sie sah mit ihren noch feuchten, dunklen Augen zärtlich fragend in sein Antlitz.

„Wie kannst du fragen?“ entgegnete dieser in seiner schlichten einfachen Weise: „Du bist der Ergeborene, und ich räume dir in jedem Augenblick die mir abgetretenen Rechte wieder ein.“

„Kein Zweifel! Meine Frau wie auch meine Kinder empfinden es ohne peinlich, daß ich hier noch als Majoratsherr weiter schalten soll.“

„All deine Vorsicht ist völlig vergebens, sobald durch das Bekanntwerden unserer Verlobung ihre Wuth noch mehr gereizt wird, bis du verloren. Die müssen wir unbedingt ganz geheim halten, und was braucht die Welt davon zu wissen, nicht wahr, Edwin? Wir gehören jetzt doch auf immer zusammen!“ und sie sah mit ihren noch feuchten, dunklen Augen zärtlich fragend in sein Antlitz.

„Wie kannst du fragen?“ entgegnete dieser in seiner schlichten einfachen Weise: „Du bist der Ergeborene, und ich räume dir in jedem Augenblick die mir abgetretenen Rechte wieder ein.“

„Kein Zweifel! Meine Frau wie auch meine Kinder empfinden es ohne peinlich, daß ich hier noch als Majoratsherr weiter schalten soll.“

„All deine Vorsicht ist völlig vergebens, sobald durch das Bekanntwerden unserer Verlobung ihre Wuth noch mehr gereizt wird, bis du verloren. Die müssen wir unbedingt ganz geheim halten, und was braucht die Welt davon zu wissen, nicht wahr, Edwin? Wir gehören jetzt doch auf immer zusammen!“ und sie sah mit ihren noch feuchten, dunklen Augen zärtlich fragend in sein Antlitz.

„Wie kannst du fragen?“ entgegnete dieser in seiner schlichten einfachen Weise: „Du bist der Ergeborene, und ich räume dir in jedem Augenblick die mir abgetretenen Rechte wieder ein.“

„Kein Zweifel! Meine Frau wie auch meine Kinder empfinden es ohne peinlich, daß ich hier noch als Majoratsherr weiter schalten soll.“

„All deine Vorsicht ist völlig vergebens